

Horst Bienek: Die Tagebücher 1951 bis 1990

Ein Maniac in Literatur und Leben

Von Helmut Böttiger

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 12.01.2025

Horst Bienek war bis zu seinem Aids-Tod 1990 ein erfolgreicher Schriftsteller sowie ein einflussreicher Organisator und Vermittler im Literaturbetrieb. Seine Tagebücher sind eine dichte Milieustudie. Ungewöhnlich ist die unverhüllte Thematisierung seiner Homosexualität.

Dass man Horst Bienek heute kaum noch kennt, hätte man sich zu seinen Lebzeiten überhaupt nicht vorstellen können. Er starb 1990 an Aids, und da scheint eine ganze Epochenschwelle dazwischen zu liegen. Bienek war in den siebziger und achtziger Jahren im literarischen Milieu fast omnipräsent. Er verschaffte 1972 als Präsidiumsmitglied der Darmstädter Akademie Elias Canetti den Büchner-Preis, rezensierte die wichtigsten Neuerscheinungen von Alexander Solschenizyn oder Josef Brodsky für die Wochenzeitung „Die Zeit“ oder die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, organisierte als Direktor der Literaturabteilung der Bayrischen Akademie spektakuläre und ausverkaufte Veranstaltungsreihen, aber vor allem galt er als einer der wichtigsten zeitgenössischen Schriftsteller.

Zum Bestsellerautor avancierte Horst Bienek durch seine schlesische Tetralogie. In den Jahren zwischen 1975 und 1982 erschienen die Romane „Die erste Polka“, „Septemberlicht“, „Zeit ohne Glocken“ und „Erde und Feuer“, in denen sich Bienek seine Kindheit im oberschlesischen Gleiwitz vergegenwärtigte. Jetzt aber, 34 Jahre nach seinem Tod, wird etwas veröffentlicht, von dem man nicht das Geringste geahnt hatte und das Michael Krüger in seinem langen Nachwort als den „zweiten großen Roman von Horst Bienek“ bezeichnet: seine Tagebücher nämlich, die er in unterschiedlicher Intensität von 1951 bis 1990 geschrieben hat.

Was bleibt?

Und an einer Stelle wird das Weiterleben in der Nachwelt hier direkt thematisiert. Bei der Feier zum zwanzigjährigen Bestehen des Deutschen Taschenbuch-Verlags im September 1981 trifft Bienek

Horst Bienek

Es gibt nur die Kunst,
die Liebe und den Tod.
Dazwischen gibt es nichts.
Die Tagebücher
1951 bis 1990

Herausgegeben von
Daniel Pietrek, Gisela vom Bruch
und Michael Krüger

Mit einem Nachwort
von Michael Krüger

Carl Hanser Verlag, München

1710 Seiten

58 Euro

auf die damals prägende Figur der „Süddeutschen Zeitung“, den großen Kritiker Joachim Kaiser:

„Gespräch mit Jochen Kaiser, voller Melancholie, über das Thema, wer von uns beiden wird noch nach dem Tode gelesen werden... Er warf sein Buch über die Beethoven-Sonaten ein, das werde wohl noch eine Weile bleiben. Ich führte meine Schlesien-Bücher an, die lange interessieren werden, weil sie auch (auch!) Geschichte erzählen. Die Geschichte einer Provinz, die es heute nicht mehr gibt...“

Der Löwenanteil dieser 1550 Druckseiten umfassenden Tagebücher fällt auf die achtziger Jahre. Vorgeschaltet sind Notate aus zwei anderen Zeiträumen, die wesentlich kürzer ausfallen. Es eröffnet sich damit aber ein großer zeitgeschichtlicher Hallraum. Bienek gelangte, nach schwierigen Jahren der Flucht aus Oberschlesien und des Sich-Durchschlagens, 1951 mit 21 Jahren als Regieschüler ans berühmte „Berliner Ensemble“. Er hoffte, dort von Bertolt Brecht als Meisterschüler angenommen zu werden, doch die Konkurrenz war groß. Sein Selbstbewusstsein allerdings auch:

„Mit dem essay habe ich keine sorge. Martin pohl und heiner müller werde ich schon ausstechen.“

Tatsächlich erhielt Horst Bienek die Zusage, Heiner Müller ging leer aus. Die Prägung durch Bertolt Brecht war für Bienek am Anfang zentral. Sogar sein Entschluss, Tagebuch zu schreiben, ging auf die Begegnung mit Brecht zurück. Diese wollte er unbedingt festhalten:

„Wir gingen in die Puntilla-Probe; brecht saß auf seinem regie-stuhl, die obligatorische zigarre zwischen den zähnen, machte manchmal einen einwurf, im ganzen schien er sich mehr zu amüsieren, als alle anderen zuschauer, er klatschte in die hände, kicherte, schnaubte; es war köstlich dies zu beobachten. Er probte diese szene vielleicht zum 40. mal, wie ich hörte, und immer noch war sein interesse so wach, daß er sich jedesmal von neuem erfreuen konnte.“

Neubeginn als Rundfunkautor

Der erste Teil dieses Tagebuchs ist im September und Oktober 1951 in Ostberlin geschrieben worden. Danach wurde Horst Bienek unter dubiosen Umständen denunziert und verhaftet, anschließend hatte er vier Jahre lang Zwangsarbeit in einem sibirischen Straflager zu verrichten. Als Bienek 1955 sofort in die Bundesrepublik übersiedelte, konzentrierte er sich mit all seiner Energie auf die unmittelbare Gegenwart. Erst nach einigen Jahren besann er sich darauf, wieder ein Tagebuch zu führen. Diese Phase setzt im Januar 1959 ein. Bienek schrieb dann allerdings in losen Abständen und sehr cursorisch.

Er begann in dieser Zeit, nicht nur Gedichte und Prosastücke zu veröffentlichen, sondern auch für den Hessischen Rundfunk zu arbeiten. Dort machte er bald durch eine Serie von langen Interviews mit Gegenwartsautoren auf sich aufmerksam. So etwas war damals noch relativ neu, Bienek hatte die Idee aus den USA bezogen. Die einzelnen Folgen stießen auf ein unerwartet großes Interesse und wurden in mehreren Sendern wiederholt. Die überraschende Resonanz führte dazu, dass Bienek sie 1962 unter dem Titel „Werkstattgespräche mit Schriftstellern“ auch als Buch veröffentlichte. In den siebziger Jahren erreichte die Taschenbuchauflage die Höhe von 40.000 Exemplaren, der

Interviewband galt lange Jahre als einer der wichtigsten Referenztexte zur deutschen Gegenwartsliteratur überhaupt. Bienek war äußerst umtriebig. Auf einer seiner vielen Reisen beschreibt er im Frühjahr 1960 auch Rom und dessen „dolce vita“, und zwar genau in derselben Zeit, als Federico Fellini den epochalen Film mit diesem Titel drehte:

„Spiele Dandy auf der Via Veneto, der Prachtstraße von Rom. Eine seltsame Straße. Zur Hälfte besteht sie aus Banken, vornehm und gewaltig, und ist menschenleer. Ein kleiner Teil ist von Cafés umsäumt, dort spaziert ‚man‘, um ‚sich sehen zu lassen‘. Es sind fast nur Amerikaner, die dort promenieren. Elegante Geschäftswelt. Heute abend erschien Gina Lollobrigida, sofort war die ganze Straße verstopft und das Café von Neugierigen und Fotoreportern belagert. Die Arme kann noch nicht einmal einen Café trinken! Die Bars haben hier einen Flair von Eleganz und Langeweile (wie ich es noch nirgendwo erlebt habe), was einfach nicht zu übertreffen ist.“

Und der Eintrag vom 22. April 1960 besteht nur aus einem einzigen Satz.

„In Rom gibt es das Gewaltigste an Sex, das ich je erlebt habe.“

Aufstieg im Literaturbetrieb

Es geht hier ganz dezidiert um Homosexualität, und sie tritt im Laufe von Bieneks Tagebüchern immer stärker in den Vordergrund. In den fünfziger und sechziger Jahren nehmen die sexuellen Obsessionen des Tagebuchschreibers noch einen vergleichsweise geringen Raum ein. Bienek hat sich da in der breiteren Öffentlichkeit und in seinen Texten immer eher bedeckt gehalten, nur sein persönliches Umfeld wusste genauer Bescheid. Auch im Tagebuch bleibt es zunächst nur bei solchen vereinzelt Ausbrüchen. Bienek ist in den sechziger Jahren ständig unterwegs. Er dreht unter anderem einen Film über Ezra Pound, der 1966 den Dokumentarfilmpreis auf den berühmten Kurzfilmtagen in Oberhausen erhält.

Doch immer stärker drängen sich ins Tagebuch auch Sätze, die den Wunsch umkreisen, endlich mit den Rezensionen aufzuhören und konsequent an einem Roman zu schreiben, mit schwierigen Überlegungen zur Form. Der Stoff hat lange in Bienek gearbeitet. Der Text, der die psychische Folter eines Häftlings in der DDR darstellt, soll sich nicht in erster Linie am Realismus orientieren, sondern das Innenleben beleuchten und auch an den gerade sehr aktuellen Nouveau roman aus Frankreich andocken. „Die Zelle“ erscheint schließlich 1968 und erhält gemischte Rezensionen. Genau an diesem Zeitpunkt bricht auch der ohnehin ziemlich lückenhafte zweite Teil der Tagebücher ab. Die gesamten siebziger Jahre waren für Bienek eine Zeit ohne Tagebuch, sie waren aber geprägt von einem enormen Aufstieg im Literaturbetrieb. Dass er aus Frankfurt nach München umsiedelte, wo er als Lektor des Deutschen Taschenbuchverlags an der Seite von Heinz Friedrich einige Bücher mit großer Ausstrahlung betreute, machte ihn zu einem bedeutenden Multiplikator. Mit dem ersten Schlesien-Roman „Die erste Polka“ katapultierte er sich auch endgültig in die erste Reihe der deutschsprachigen Schriftsteller, und das zeigt sich auch an dem Ton, in dem er seit Ende der siebziger Jahre wieder Tagebuch führt. Während er vorher Schriftstellerkollegen neutral, mitunter sogar eher wohlwollend beschrieb, etwa Berühmtheiten wie Günter Grass oder Uwe Johnson, wird er jetzt oft verächtlicher und hämischer. Gar nicht leiden kann er zum Beispiel den Autor Peter Härtling:

„Er wird immer satter, fetter – und redet so geschwollen von der Atomgefahr.“

Und sehr tief blicken lässt die Bemerkung:

„Luchterhand macht aus heiterem Himmel Anzeigen für Härtling. Will einfach sein Image fördern. Es würde mich schon ärgern, wenn er vor mir den Büchner-Preis erhielte.“

Anekdotisches über den Baghwan-Jünger Peter Sloterdijk

Als Horst Bienek zehn Jahre nach dem zweiten Abbruch des Tagebuchs Schreibens noch einmal neu ansetzt, um seine Erlebnisse zu notieren, hält er dies kontinuierlich durch. Die Zeit zwischen 1978 und seinem Tod 1990 ist ausführlich und detailliert dokumentiert.

„Traf nachts im Englischen Garten Faßbinder, ganz in Leder, Metallketten, Poppers... er hat gerade angefangen mit den Dreharbeiten zu Lilli Marleen. Erzählte etwas von Döblins Alexanderplatz. Ein Berserker! Ja, und natürlich auch ein Genie. Wenn ich zurückdenke, kritisch, bin ich (wahrscheinlich) in meinem Leben zwei Genies intimer begegnet: Henze und Faßbinder.“

Bei Poppers handelt es sich um eine flüssige Droge, die gerade auch bei Homosexuellen wegen ihrer stimulierenden Wirkung häufig beim Sex verwendet wird. Die „Jagd“, wie Bienek es nennt, wenn er nachts loszieht, um sexuelle Abenteuer zu suchen, wechselt in seinem Tagebuch mit analytisch-räsonierenden Betrachtungen über das davon völlig abgetrennte literarische Milieu ab. Es gibt, gerade aus heutiger Sicht, in diesen Notaten interessante Fundstücke. Peter Sloterdijk etwa kommt im Sommer 1984 gemeinsam mit seiner Freundin zu Bienek zum Abendessen, beide in Bhagwan-Rot, der Kleidung jenes spirituellen Lehrers im indischen Poona, der seit den siebziger Jahren in den westlichen Ländern auf enorme Resonanz stieß und eine große Gemeinde besaß.

„Sloterdijk eine Mischung aus höchster Intelligenz, Spiritualität und Naivität. Ausführlich über Bhagwan geredet und mich informiert. Sloterdijk sagt: das Tantra ist auch entfesselte Sexualität. In der raschen, auch anonymen Kopulation, die mit Hingabe, Gier, Leidenschaftlichkeit vollzogen wird, komme man dem andern (der Seele des andern) näher. In der sexuellen Ekstase Glück. Das ist ja genau das, was ich praktiziere, mit Männern. In der Bhagwan-Bewegung seien auch zahlreiche Schwule. (...) Sloterdijk trägt das Mandala (eine Holzperlenkette) mit Stolz, er habe es noch vom Meister selbst in Poona bekommen.“

Ein Leben ohne Selbstzweifel

Horst Bienek ist für die Feuilletons und Magazine längst ein begehrter Autor. Er hat unter anderem einen lukrativen Vertrag mit dem neugegründeten Kunstmagazin „ART“, das ihn öfter mal für Reportagen und Porträts in die USA schickt, so zum berühmten bildenden Künstler David Hockney in Los Angeles. Das Porträt, das Hockney aus diesem Anlass von Bienek anfertigt, ziert dann die amerikanische Ausgabe von Bieneks Werken, die auch ausführlich in der New York Times Book-Review gelobt werden.

„Die Leute gratulieren mir alle! Das hat es angeblich seit Grass nicht mehr gegeben, eine ganze Seite!“

Großen Erfolg hat Bienek mit seinen Poetikvorlesungen an der Bayrischen Akademie der Schönen Künste, zu denen zweitausend Zuhörer kommen. Viele Jahre lang organisiert er dort selbst das Veranstaltungsprogramm.

Abends „Benn und die Folgen“ mit Kaiser, Meier, Friedrich, Rühmkorf in der Akademie. Als ich mit R. die Treppen hinaufging, strömten die ersten Leute schon wieder herunter. Es war alles hoffnungslos überfüllt. So viele Leute, glaube ich, waren überhaupt noch nicht in der Akademie zu einer Veranstaltung. Die ganze Elite von München war da. Von Schwab große Komplimente für mich. Auch vom Präsidenten Heinz Friedrich. Der sagte, seitdem Bienek das Programm macht, haben wir eigentlich immer vollen Saal. Und ich fügte hinzu: Für mich war das Schlüsselerlebnis Heißenbüttel über Borchardt, da waren gerade 27 Leutchen in der Akademie. Daraufhin hatte ich mich ja ganz spontan erklärt für das Amt des Direktors zu kandidieren.

Selbstzweifel scheint Horst Bienek nicht zu kennen, seine Lebensführung ist rauschhaft und ekstatisch. Leitmotivisch handelt er von der Suche nach Sex und von orgiastischen Erlebnissen, gern auch mit der euphorischen Darstellung einzelner Praktiken. Er verkehrt manisch an den einschlägigen Münchner Orten, in den sogenannten „Klappen“, den öffentlichen Toiletten, auch im Englischen Garten.

„Ich muss mir etwas neues, festes suchen. Ich merke schon, ich spreche darüber so wie man sich einen neuen Pullover aussucht, oder eine neue Putzfrau.“

Die geheime intime Seite des Autors

In Bieneks Notaten entsteht untergründig und langsam so etwas wie ein Psychogramm. Da ist zum einen die öffentliche Seite, die Rolle des Schriftstellers und Betriebsakteurs, bei der er zwar manchmal durch seine große Verve aneckt, aber offenkundig auch etwas Mitreißendes entwickelt. Zum anderen aber jene geheime Seite, die erst jetzt in diesen Tagebüchern in ihrer gesamten Dimension enthüllt wird. Nie lebt er länger in einer engeren Paarbeziehung. Der Sex scheint völlig abgekoppelt zu sein und sich zu verselbständigen. Nur manchmal hält Bienek inne, vor allem, als Mitte der achtziger Jahre die Immunschwächekrankheit Aids nicht mehr zu übersehen ist, und hier setzen dann völlig anders intonierte Passagen ein:

„Ich bin entschlossen, – und das ist für mich jetzt wichtig – unabhängig vom Sexual-TRIEB zu leben! Das ist jetzt für mich eine moralische Frage.“

Gelegentlich äußert der Tagebuchsreiber die Sehnsucht, „mönchisch“ leben zu wollen und sich ganz und ausschließlich dem Schreiben zu widmen. Doch die „Droge Sex“, wie er es nennt, ist immer wieder stärker. Bieneks Tagebücher sind eine aufschlussreiche und vielfältige Fallstudie, gerade in der Hochzeit der Aids-Epidemie. Von beträchtlichem kulturgeschichtlichem Interesse sind aber natürlich auch die vielen kleinen Anekdoten und Geschehnisse aus dem Literaturbetrieb. Es gibt Einblicke in etliche Gesprächsrunden, interessante Charakteristiken einzelner Personen und atmosphärische Skizzen. Das bietet viel Klatsch und Tratsch und zitierfähige Sottisen:

„Im TV (III. Programm) ein Porträt von Alexander Kluge. Anlässlich des Kulturellen Ehrenpreises der Stadt München. Unerträglich. An dem Mann ist alles falsch. Der hat mit seinem Dilettantismus den deutschen Film 10 Jahre (mindestens) zurückgeworfen. Für ein total falsches Bild von Avantgarde. Die Leute fallen darauf herein. Es ist nicht zu fassen.“

Musterbeispiel eines osteuropäischen Dissidenten

Auf Hunderten von Seiten entsteht ein buntes Wimmelbild des Münchner literarischen Lebens jener Zeit. Dabei fallen natürlich auch zeitlos gültige Sentenzen, so bei einer großen Sommerparty des einflussreichen Historikers Martin Broszat:

„So viele gescheite, brillante, sympathische Leute sind besoffen.“

Oder auch:

„Lange Gespräche über den Niedergang des Feuilletons der Süddeutschen Zeitung.“

Eine große Rolle spielt auch der bedeutende Nachkriegsautor Wolfgang Koeppen, mit dem Bienek nicht nur seine Herkunft aus den früheren deutschen Ostgebieten teilt, sondern insgeheim auch bestimmte sexuelle Dispositionen. Regelmäßig trifft sich Bienek mit dem bewunderten, 24 Jahre älteren Schriftsteller zum Austernessen, sie haben bevorzugte Restaurants, über die sie sich kennerisch auslassen. Koeppen lässt Bienek auch an seinen intimsten Gefühlen teilhaben, so an dem Desaster mit seiner alkoholkranken Frau Marion, die sechzehn Jahre alt war, als er sie kennenlernte und die er zunächst für einen Knaben gehalten hatte. Für Koeppen-Forscher sind diese Tagebücher eine bedeutsame neue Quelle. Aber nicht nur für diese. Horst Bienek ist auch ein Musterbeispiel für einen osteuropäisch geprägten Dissidenten, der immun gegen bundesdeutsche Sozialismus-Attitüden ist. Seine atemlose Begleitung der Solidarnosc-Protteste Anfang der Achtziger Jahre in Polen mit dem anschließenden Kriegsrecht nimmt Dutzende von Seiten ein. Und ausgerechnet in New York, beim PEN-Kongress 1986, gerät er mitten hinein ins deutsch-deutsche Dilemma:

„Abends bei einer Party mit Cwojdrak (dem DDR-Schriftsteller) gesprochen. Alle Gegensätze glätten sich – mit zunehmendem Alter. Mit Heiner Müller lange geredet. Im Grunde ist er der alte Zyniker geblieben. Ein Sado-Marxist, wie ihn jemand nannte. Wir haben Erfahrungen über unsere Bad Saarower Zeit ausgetauscht. O Gott. Es sind 35 Jahre her. Hermlin geht mir aus dem Wege. Ich gehe Grass aus dem Wege.“

Der Anfang dieses voluminösen Diarium-Projekts wurde von Bertolt Brecht inspiriert, der ausschweifende Hauptteil dann später von den Tagebüchern Thomas Manns. Das ist von einer höheren zeithistorischen Ironie. Brecht/Mann/Bienek? Das ginge vielleicht doch ein bisschen zu weit. Aber Horst Bieneks geheimes Notaten-Werk umspannt wesentliche Teile der jüngeren deutschen Literaturgeschichte und birgt, bei allen subjektiven und ausschnitthaften Momenten, auf jeden Fall ausgesprochen interessantes Material.